

## KURZE MITTEILUNGEN

**Ueber Bestandesschwankungen.** — F. AMANN wies 1949 (O. B. 46, S. 148) auf grosse Bestandesschwankungen beim Waldlaubvogel (*Phylloscopus sibilatrix*) hin, die er im Allschwilerwalde festgestellt hatte, und versuchte deren Ursachen herauszufinden. Er glaubte u. a., der Nestraub durch Mäuse sei möglicherweise dafür verantwortlich. Der Unterzeichnete pflichtete 1950 (O. B. 47, S. 4) dieser Auffassung nebst anderem mit dem Hinweis darauf nicht bei, weil durch ERRINGTON (1946, Quart. Rev. Biol. 21, No. 2) bewiesen worden war, dass eine Population durch Raubfeinde nicht in katastrophalem Masse dezimiert wird, sondern ein Bestand ohne ersichtliche äussere Ursachen einem periodischen Wechsel unterliegt.

Neuerdings ist auch SIIVONEN (1949 und 1950, Ornis fennica 26, No. 4 und 27, No. 3) der Meinung, es liessen sich grössere Veränderungen im Brutbestand nicht mit äusseren Faktoren erklären. Diese sonderbare Erscheinung hängt seiner Ansicht nach irgendwie mit kurzfristigen Schwankungen (short-term fluctuations) zusammen. Dass diese wohl häufiger vorkommen, als man gemeinhin annimmt, beweisen die Resultate der in den Jahren 1949 und 1950 im östlichen Teil von Süd- und Zentralfinnland durchgeführten Bestandesaufnahmen. So ergab sich dort 1950 eine Verdoppelung der Anzahl der Fitislaubvögel (*Phylloscopus trochilus*). Deren Dichte betrug 1949 5,7 Paare per km<sup>2</sup>, im folgenden Sommer jedoch 12,1 P/km<sup>2</sup>. Andere Arten boten ein ähnliches Bild, z. T. in umgekehrtem Verhältnis. Der Zunahme-Koeffizient (Anzahl der Brutpaare im Sommer 1950 geteilt durch Werte 1949) für drei weitere Species zeigt folgende Grössen: Waldlaubvogel (*Phylloscopus sibilatrix*) 3,3 (eine Verdreifachung!); Urhuhn (*Tetrao urogallus*) 2,3; Baumpieper (*Anthus trivialis*) 1,7. Um das 3- bis 1,6fache des Bestandes von 1949 hatten abgenommen: die Meisen (*Paridae*), Grauer Fliegenschnäpper (*Muscicapa striata*), Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*), Grosser Buntspecht (*Dendrocopos major*) und Buchfink (*Fringilla coelebs*).

Ein ähnlich starker Rückgang, wie AMANN beim Waldlaubvogel konstatiert hat, ist übrigens in Finnland auch für den Fitis festgestellt worden. PYNNÖNEN fand auf der Insel Kukkosensaari in den Jahren 1943 und 1944 auf einer Fläche von 38 ha 84,2 P/km<sup>2</sup>. Eine dort 1948 vorgenommene Schätzung ergab noch 5,3 P/km<sup>2</sup>. Im Laufe weniger Jahre war der Bestand auf ein Sechzehntel zurückgegangen.

Die oben erwähnte gleichzeitige Zu- und Abnahme verschiedener Vogelarten lässt m. E. klar erkennen, dass man mit einem einzigen Faktor dieses Phänomen nicht erklären kann. Das Problem ist sicher viel komplexer.

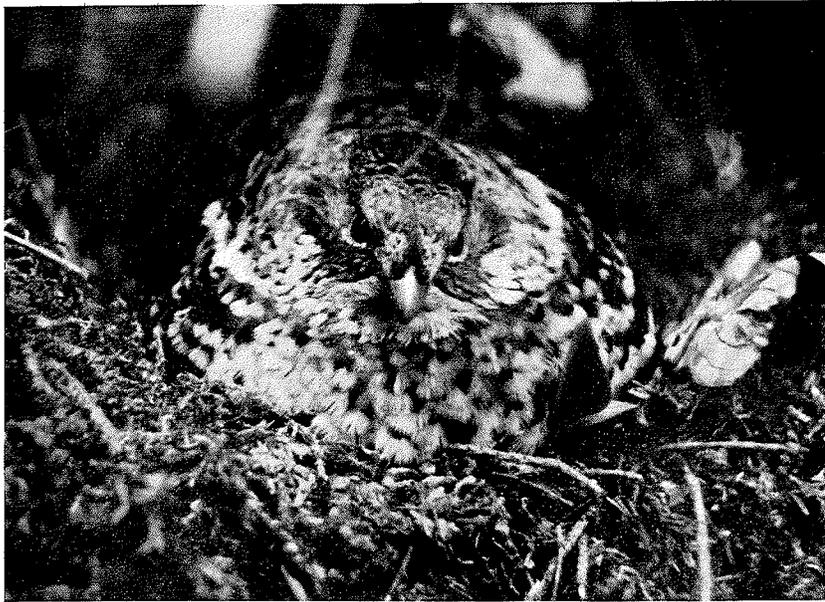
W. GEISSBÜHLER, Selzach.

**Nestfunde des Haselhuhns am Rigi und bei Airola.** (Mit 2 Tafeln) — Am 29. April 1953 fand ich auf ca. 800 m ü. M. an der Riginordseite, zwischen Immensee und Arth, ein Haseluhngelege mit 8 rostbraun unregelmässig getupften Eiern. Das Nest war an einem mässig steilen Hang unter einem Erlenstrunk angelegt, auf dessen Oberseite 1946 anlässlich eines Holzschlages etwa 20 Nadelholzäste angehäuft worden waren. Das Nest war dadurch von oben und von beiden Seiten gegen Sicht gedeckt. Der etwa 50-jährige Mischbestand aus Fichte, Tanne, Bergahorn, Buche, Weisserle, Mehlbeerbaum und Birke war in der Umgebung des Nestes licht, sodass die brütende Henne hangabwärts bis zu einer Distanz von 30 m eine sehr gute Uebersicht besass. Das Nest bestand aus einer mit altem Fichtenreisig durchzogenen Moosmulde, deren Inneres mit dürrem Bergahornlaub und einzelnen Federn ausgelegt worden war. Die Mulde war länglich, 18 x 15 cm und 8 cm tief.



Aufnahmen von Dieter Burckhardt

Brütende Haselhenne an der Riginordseite, Mai 1953



Aufnahmen von Dieter Burckhardt

Brütende Haselhenne und das Gelege. Riginordseite, Mai 1953

In der weiteren Umgebung ist der nicht durchforstete Mischwald dicht und setzt sich zu zwei Dritteln aus Nadelholz und zu einem Drittel aus Laubholz zusammen. Abgesehen von Mehl- und Vogelbeerbäumen sind beerentragende Sträucher, wie Himbeere und Heidelbeere, selten. Der Hang wird von mehreren kleinen Runsen durchzogen, in welchen ständig kleine Wasseradern fließen. Seit Jahren wurden in dieser Gegend immer wieder Haselhühner festgestellt, z. B. 1952 ein Gesperre mit mehreren Jungen und im Januar 1952 ein von einem Raubvogel erbeuteter Haselhahn. Das hier beschriebene Gelege fiel samt der Henne in der Zeit zwischen dem 10.—14. Mai 1953 einem unbekanntem Raubwild zum Opfer.

Am 15. Mai 1953 fanden Arbeiter in einer etwa 1 ha grossen, 40-jährigen Aufforstung unterhalb Nante bei Airola auf ca. 1320 m Meereshöhe eine Henne auf 7 Eiern. Auch hier war das Nest bergseits durch einen Asthaufen geschützt, obschon das Reisig das Nest nicht überragte. Die runde, 14x14 cm grosse Nestmulde war bloss in dünnen Fichtennadeln angelegt und nicht ausgekleidet. Die Nadelanhäufung schien von den darüberliegenden Aesten zu stammen. Das Nest befand sich an einem mässig steilen Hang und etwa 50 m von der den Wald auf zwei Seiten umgebenden Heuwiese entfernt. Der Waldbestand wird zu drei Vierteln von Fichten mit wenig Tannen und Lärchen gebildet, welche auf die ganze Fläche verteilt von leicht vorwüchsigen Birken (ein Viertel) durchsetzt sind. Das Stangenholz war bisher dicht und nicht durchforstet, zudem lag seit dem schneereichen Winter 1950/51 viel Schneebruchholz wild durcheinander. Eine Wasserquelle findet sich erst beim etwa 100 m entfernten und zeitweilig besetzten Stall. Nach Angaben der Holzer wurde die Henne in der Nacht vom 20./21. Mai gemordet. Die Eier schickte ich am 21. Mai mittags nach Sempach, wo der Brutversuch leider ohne Erfolg blieb.

Bei beiden Nestern strich die Henne jeweils erst ab, wenn man sich bis auf 1 m Distanz genähert hatte.

A. SCHWAB, Luzern

**Eine Zaunammerbrut bei Kehrsatz.** — Am 8. Juli 1953, anlässlich der Kontrolle einer Wiedehopfbrut am Fusse des Gurten bei Kehrsatz, vernahm ich einen mir nicht geläufigen, schwirrenden Gesang. Bald darauf entdeckte ich den Urheber auf einer Bohnenstange. Es war das Männchen der Zaunammer, *Emberiza cirius*. Es gebärdete sich ziemlich scheu, liess aber den Gesang in der Folge noch mehrmals von einem Leitungsdraht aus hören. Am nächsten Tag konnte ich in Begleitung von einigen Berner Ornithologen auch das Weibchen und drei flügge, noch geführte Jungvögel beobachten.

Das Vorkommen dieser wärmeliebenden Art an der Stelle ist recht bemerkenswert, besitzt doch die Gegend ein nicht eben mildes Klima. Besonders der Bise ist der Gurtenosthang stark ausgesetzt. Der Aufenthaltsraum der Zaunammer entspricht allerdings weitgehend den Biotopbeschreibungen MELCHERS (O. B. 48/1951: 122) aus der Ostschweiz. Am Osthang des südlichsten Teiles des Gurten zieht sich in 630 m Höhe von einem Wald zum andern eine 400 m lange, sehr dichte Haselhecke entlang. Die zahlreichen Brombeersträucher und die einzelnen, herausragenden Eschen und Kirschbäume geben der Hecke ein sehr urtümliches Gepräge. Unterhalb der Hecke befindet sich ein ziemlich steiler Hang, der als Weide benutzt wird. Die untere Begrenzung des Hanges bildet die Bahnlinie, die auf der Höhe des Dorfplateaus von Kehrsatz verläuft. Oberhalb der Hecke schliesst sich ein schwächer geneigtes Stück Kulturland an. Nebst einigen Streifen Kartoffeln, Rüben und Getreide schliesst gegen oben eine Bohnenpflanzung und ein Obstgarten das Zaunammerbrutgebiet ab. Am häufigsten zeigten sich die Vögel in der Nähe der Hecke. Das Gebiet, in dem die Ammern beobachtet werden konnten, misst ungefähr 100 × 400 m.

Im Vergleich zur ebenfalls anwesenden Goldammer zeigte sich die Zaunammer